



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 24. Februar 1882.

Nr. 93.

Landtags-Verhandlungen. Herrenhaus.

7. Plenarsitzung vom 23. Februar.

Der Präsident, Herzog von Ratibor, eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 25 Minuten.
Am Ministertisch: Kultusminister von Gof-
ler und mehrere Regierungskommissare.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Ge-
sehtentwurf, betreffend Abänderung der Verordnung
über die Bildung und den Geschäftskreis eines
evangelisch-reformirten Konsistorii in der Stadt
Frankfurt a. M. vom 8. Februar 1820, sowie
des organischen Gesetzes vom 5. Februar 1857
über Abänderung einiger die evangelisch-lutherische
Kirchenverfassung berührenden Bestimmungen der
Konstitutions-Ergänzungsakte der Stadt Frankfurt
a. M.

Der Referent, Dr. Weigel empfiehlt un-
veränderte Genehmigung der Vorlage.

Graf von Zieten-Schwerin will die
Vorlage dahin abändern, daß nicht, wie die Vor-
lage vorschlägt, das eine Mitglied von dem Magi-
strat zu Frankfurt gewählt, sondern daß beide Mit-
glieder des evangelisch-reformirten Konsistorii vom
Könige ernannt werden, und empfiehlt diesen Antrag
zur Annahme.

Führ. v. Patow und Graf zur Lippe
plaidiren für unveränderte Annahme der Vorlage,
da aus deren Fassung doch hervorgehe, daß der
König als Träger des Kirchenregiments sich seines
Rechtes eben nur in den angegebenen Grenzen zu
bedienen gedevte.

Ministerialdirektor Barkhausen fügt hinzu,
daß in Frankfurt a. M. von Alters her die poli-
tischen und kirchlichen Angelegenheiten in der Ver-
waltung verquickt gewesen seien; außerdem sei zu
berücksichtigen, daß die Stadt Frankfurt die sämt-
lichen Kosten des Kirchenregiments allein bezahle.

Auch Landrath v. Winterfeld wird trotz
aller Sympathie für die Vorschläge des Grafen
Zieten der Vorlage zustimmen.

Graf v. Zieten ergriff nochmals das Wort,
um seine Anträge zu empfehlen.

Baron v. Senfft empfahl, die Vorlage an
eine Kommission zu verweisen.

Der Kultusminister v. Gofler nahm Ver-
anlassung, darauf hinzuweisen, daß die besondere
Berathung in einer Kommission auch wohl keinen

anderen Erfolg haben werde. Das Kirchenregiment
habe die Sache reiflich erwogen und habe den vor-
geschlagenen Ausweg als den geeigneten erfunden,
und er betone, daß Se. Majestät wünsche, in die-
ser Weise die Angelegenheit zu regeln.

Die Vorlage wird darauf unverändert geneh-
migt, die Anträge des Grafen Zieten-Schwerin ab-
gelehnt.

Der zweite Gegenstand der Tagesordnung war
die einmalige Schlußberathung über den Gesetzent-
wurf zur Ergänzung des Gesetzes betr. die evange-
lische Kirchenverfassung in den acht älteren Provin-
zen der Monarchie vom 3. Juni 1876.

Der Referent Graf zu Solms-Baruth
beantragte, die Vorlage in Uebereinstimmung mit
dem Beschluß des Abgeordnetenhauses unverändert
zu genehmigen.

Das Haus beschloß demgemäß.

Es folgte die einmalige Schlußberathung über
den Gesetzentwurf, betreffend die Ablösung der an
die Stadt Berlin für Uebernahme der fiskalischen
Straßen- und Brückenbaukosten in Berlin zu zahlen-
den Rente. Auch diese Vorlage wird debattelos
genehmigt.

Herr v. Woyrsch erstattete hierauf münd-
lichen Bericht im Namen der verstärkten Kommission
für die Agrarverhältnisse über die Petition der
Bürgermeister des Regierungsbezirks Trier mit dem
Antrage, eine authentische Deklaration der Bestim-
mungen in § 9, Nr. 2 des Forstdiebstahls-Gesetzes
vom 15. April 1878 herbeizuführen, und empfahl,
die Petition der Staatsregierung zur Erwägung zu
überweisen.

Nachdem Herr Stumm diesen Antrag eben-
falls empfohlen, wurde der Antrag der Kommission
angenommen.

Es folgt die einmalige Schlußberathung über
den Rechenschaftsbericht über die weitere Ausführung
des Gesetzes vom 19. Dezember 1869 betr. die
Konsolidation preussischer Staatsanleihen.

Der Berichterstatter Graf v. d. Schulen-
burg-Angern beantragt, den Bericht durch
Kenntnisnahme für erledigt zu erachten, und das
Haus beschließt demgemäß.

Den Schluß der Tagesordnung bildete die
einmalige Schlußberathung über den 33. Bericht
der Staatsschulden-Kommission betreffend die Ver-
waltung des Staatsschuldenwesens im Rechnungs-

jahre vom 1. April 1880—81 und die Beschlüsse
des Abgeordnetenhauses über denselben.

Der Referent Graf von der Schulen-
burg-Angern beantragte, die Decharge zu
ertheilen, und das Haus trat diesem Antrage de-
battellos bei.

Schluß 3³/₄ Uhr.

Nächste Sitzung morgen 1 Uhr. Tagesord-
nung: Petitionsberichte.

Deutschland.

Berlin, 23. Februar. Das „N. W. Tgl.“
schreibt:

Im Interessentkreise der europäischen Politik
ist kein Ereigniß denkbar, ohne daß die Augen Aller
sich sofort auf Berlin richten würden, um von
dort aus ein Urtheil und eine Entscheidung zu er-
warten. Fürst Bismarck beherrscht wirklich, so weit
dies in den Grenzen menschlichen Einflusses über-
haupt möglich ist, den Orient und den Ozean; er
erfreut sich einer Machtvollkommenheit, wie sie in
diesem Jahrhunderte noch kein Staatsmann besessen.
Das hindert nicht, daß Vieles doch geschieht, was
nicht zu den Plänen und Anschauungen des Kanz-
lers stimmt. So steht denn auch das Auftreten
Stobelew's, wie viele andere Erscheinungen in der
slawischen Welt, durchaus im Widerspruche mit dem
Programme des Fürsten Bismarck. Es läßt sich
eben nicht in Abrede stellen, daß gerade das Sla-
venthum, von Racenhass getrieben, die deutsche He-
gemonie zu untergraben und zu zerstören sucht, und
daß gerade die Konzessionen, zu denen das offizielle
Rußland, der Zar an der Spitze, gegenüber Deutsch-
land zu machen sich genöthigt sieht, daß gerade
diese diplomatischen Zugeständnisse den Deutschenhass
in der russischen Welt zur wilden Leidenschaftlichkeit
steigert. Die Reden Stobelew's sind überaus deut-
liche Emanationen dieser Leidenschaft, sind Vorböten
eines Krieges gegen die deutsche Hegemonie, und
man hätte darnach glauben sollen, daß der deutsche
Reichskanzler zornig dazwischen fahren werde, um
dem russischen Staate seine Macht fühlen zu lassen
und die kriegerischen Gedanken der slawischen Welt
auf diese Weise gleichsam im Keime zu zerstören.
Das Gegentheil ist eingetreten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ findet, daß die Re-
den Stobelew's keine höhere Bedeutung hätten, als
wenn ein anderer tapferer Offizier seine Meinung
über die europäische Situation ausgesprochen hätte.

das Wachtlokal des Dragoner-Regiments Almanza.
Wir sehen auf dem Platz Spaziergänger jeden Al-
ters und Geschlechts sich drängen, während die Dra-
goner, unter ihnen auch der Sergeant Don José,
vor dem Wachtgebäude theils plaudernd, theils ar-
beitend, neugierig auf die bunte Menge blicken, de-
ren Treiben ein bewegtes und anziehendes szenisches
Bild bietet. Der Wachtposten wird durch neu auf-
ziehende und von Knaben begleitete Dragoner ab-
gelöst, wodurch neues Leben in das schon bewegte
Treiben geräth. Es erscheinen darauf die Zigar-
renarbeiterinnen, um sich zur Arbeit in die Fabrik
zu begeben, und bald tritt auch Carmen auf, be-
gleitet von einem Schwarm junger Herren, die ihr
den Hof machen. Carmen wirft dem sie erst nicht
beachtenden, still für sich an seinem Gewehre arbei-
tenden Don José eine Blume zu und verschwindet
dann lachend mit den übrigen Arbeiterinnen im Fa-
brikgebäude. Die Szene wird leer.

Da tritt Micaëla auf, die von der Mutter
dem Don José bestimmte Braut, und überbringt
Grüße, Geld und einen Brief derselben aus der
Heimath dem in Sevilla in Garnison stehenden
Bräutigam. Don José, gerührt durch die Ermah-
nungen und die Liebe der Mutter, ist erfüllt mit
den besten Vorsätzen. Da entsteht plötzlich, nach-
dem Micaëla sich entfernt hat, Lärm in der Fabrik,
die Arbeiterinnen stürzen mit Geberden des Schreckens
aus dem Gebäude und melden dem die Wache kom-
mandirenden Leutnant Juniga, daß Carmen eine
Fabrikarbeiterin, die mit ihr in einen Wortwechsel
geräth, schrecklich verwundet habe. Carmen wird
vorgeführt und gebunden. Don José soll sie
mit zwei anderen Dragonern in das Gefängniß
abführen. Aber Carmen weiß den durch das frü-
here Zuversetzen der Blume in Verwirrung gefet-
ten Sergeanten so vollständig für sich zu gewin-
nen, daß dieser sie, sobald er mit ihr an die
Brücke, auf der die Zigarrenarbeiterinnen zahlreich
versammelt sind, gekommen ist, absichtlich entkommen
läßt. Er wird deshalb mit mehreren Monaten

strengen Arrestes und mit Degradation zur Gemei-
nen bestraft.

Der zweite Akt spielt in der Schänke der Al-
las Pastia, wo wir Carmen in der Gesellschaft von
Zigeunerinnen und Schmugglern treffen. Der
Stierfechter Escamillo erscheint und wird von der
Gesellschaft, aber nicht von Carmen, auf das Freund-
lichste bewillkommenet. Auch der seiner Haft ent-
lassene Don José folgt der schon im ersten Akte
von Carmen an ihn gerichteten Einladung, die
Schänke zu besuchen. Dies wird für ihn verhäng-
nißvoll. Denn er geräth mit seinem Leutnant
Juniga, der sich um Carmen's Liebe bewirbt, in
einen heftigen Streit, den Carmen allerdings durch
ihre Dazwischentreten noch rechtzeitig zu schlichten
weiß. Da aber Don José den Degen gegen sei-
nen Vorgesetzten gezogen hat, so wird es der ver-
schämigten Zigeunerin leicht, ihn, der Anfangs je-
den Gedanken an eine so unerhörte Pflichtverletzung
abwies, zur Desertion zu verleiten. Er will mit
Carmen, an welcher er mit der ganzen Gluth sei-
ner Leidenschaft hängt, Sevilla verlassen und sich
jener Bande von Schmugglern und Räubern an-
schließen, welcher Carmen schon früher die wichti-
gen Dienste geleistet hat.

Der dritte Akt spielt in einer öden, wildrom-
antischen Felsengegend, in welcher die Schmuggler-
bande ihr nächtliches Werk betreibt. Wir sehen die
Männer mit Waarenballen beladen die Felsen her-
absteigen, während andere die Säcke mit Striden
von den Felsen herablassen. Am Feuer sitzen die
Zigeunerinnen und legen Karten, um die Zukunft
zu erforschen. Die Karten der Frasquita und Mer-
cedes versprechen Glück, aber Carmen glaubt aus
den ihrigen lesen zu müssen, daß sie durch Don
José's, ihres Geliebten, Hand den Tod finden
werde. Escamillo erscheint wieder und geräth mit
dem auf ihn eifersüchtigen Don José in Streit und
einen Kampf, welcher in erbitterter Weise mit blan-
ken Messern geführt wird. José würde unterlie-
gen, wenn nicht Carmen durch ihr Dazwischentreten

Es ist gewiß, daß Deutschland gegenüber anderen
Staaten sich nicht so rücksichtsvoll verhalten würde.
Wir brauchen auch kaum hervorzuheben, daß die
Reden Stobelew's in erster Reihe auch gegen
Oesterreich gerichtet sind und daß Oesterreich sich
jetzt im Kampfe gegen eine slavische Insurrektion
befindet. Die Aeußerungen Stobelew's können auf
die uns feindlich gesinnten slavischen Elemente nur
einen gefährlichen Einfluß üben, und dieser Umstand
muß immerhin konstatirt werden, wenn wir auch
daraus keine weiteren Konsequenzen ziehen wollen.
Es ist immerhin möglich, daß Fürst Bismarck vor-
züglich deshalb mit so großer Mäßigung und Vor-
sicht auftritt, weil er den Ausbruch eines großen
Krieges zu verhüten sucht, und das kann immerhin
auch im Interesse Oesterreichs geschehen. Vielleicht
nimmt Fürst Bismarck auch Rücksicht auf die Stel-
lung des Zaren gegenüber den unruhigen und un-
zufriedenen Elementen seines Staates; vielleicht ist
auch die russische Regierung jeder Intervention zu-
vorgekommen, indem sie Zusagen machte, welche den
Unwillen des Kanzlers beschwichtigten. Jedenfalls
vindizieren wir uns das Recht, das Verhalten des
Fürsten Bismarck in dem Sinne zu deuten, daß es
das Bestreben der deutschen Politik ist, den Frieden
nach Möglichkeit zu erhalten.

Ob dieser Zweck auch erreicht wird, darüber
wird die Zukunft entscheiden.

Die „Nouvelle Revue“, welche die be-
kannte Madame Adam herausgibt, veröffentlichte
vor einigen Tagen einen Artikel über die Situation
in Rußland. Als Verfasser wurde, ohne Wider-
spruch zu begegnen, der Geheimrath Jomini im
russischen auswärtigen Amte bezeichnet. Die mar-
kanteste Stelle in diesem Artikel, der über dem Slo-
belew'schen wenig Beachtung fand, lautet folgen-
dermaßen:

„Der Augenblick ist gekommen, ein ernsthaftes
Heilmittel zu suchen. Unserer Meinung nach giebt
es nur ein einziges: einzugestehen, daß wir die
Fehler unserer Väter büßen, welche sich von dem
nationalen Geiste entfernt haben, und frei und ent-
schlossen rückwärts zu marschiren zu jenem Punkte,
wo die russische Gesellschaft vom guten Wege ab-
gewichen, zurück zu dem Nationalgefühl, zu den
Nationalsitte und Traditionen, nicht um darin zu
verknöchern, sondern um den Ausgangspunkt für
eine wahrhaft russische Zivilisation, für einen wahr-
haft russischen Fortschritt zu gewinnen.“

ihn rettete. Auch Micaëla erscheint und zwar zum
letzten Male. Sie bringt dem José die traurige
Nachricht von der schweren und hoffnungslosen Er-
krankung seiner Mutter und fordert ihn auf, an
das Sterbebett der edlen Frau zu eilen. Don José
verläßt mit drohender Warnung seine heißgeliebte,
aber ihn nicht mehr liebende Carmen, um die Pflicht
des Sohnes zu erfüllen.

Der Schauplatz des letzten Aktes ist vor der
Alena in Sevilla, in welcher ein Stiergefecht statt-
finden soll. Plakate an den Wänden des im Hin-
tergrunde stehenden Zirkus verkünden das Auftreten
des berühmten Torero Escamillo. Auch Carmen
will sich in den Zirkus begeben, um mit eigenen
Augen den Triumph ihres neuen Liebhabers zu
sehen. Da tritt ihr am Eingange der Arena Don
José mit heftigen Vorwürfen über ihre Untreue ent-
gegen. Er bittet sie dringend, mit ihm zu fliehen
und ein neues, besseres Leben zu beginnen. Aber
sie weist ihn ab; ihr Herz gehört ihm nicht mehr,
und ohne Furcht erklärt sie, daß sie lieber sterben,
als von der Liebe zu Escamillo lassen wolle. Der
auf das Aeußerste gereizte Don José erlicht sie in
rasender Leidenschaft. In diesem Momente ist die
Vorstellung im Zirkus beendet. Das Volk tritt
heraus und umgiebt die sterbende Zigeunerin, neben
welcher Don José in stummem Schmerz dahinge-
sunken ist.

Dies der Inhalt des Textbuches, welches auf
jeder Seite von der eminenten Bühnenkenntniß und
der in dieser Beziehung sehr geübten und sicheren
Hand der Verfasser Zeugniß giebt. Die Grundzüge
der Handlung, wie sie in der Novelle erzählt sind,
haben die Verfasser dieses Textbuches beibehalten,
aber, abgesehen von den lokalen Veränderungen,
sich auch andere Abweichungen erlaubt, welche im
dramatischen Interesse zum größten Theile dringend
geboten waren. In der Novelle ist Carmen ein
wildes Naturwesen völlig dämonischer Art. Sie
scheut vor keinem Verbrechen zurück, welches ihrer
Leidenschaft dienen kann. So giebt sie z. B. dem

Feuilleton.

Die Oper „Carmen“ von Bizet

wurde zum ersten Male in Paris auf dem „Thea-
ter der Komischen Oper“ am 3. März 1875 ge-
geben. Noch in demselben Jahre wurde das Werk
in deutscher Sprache am Hofopentheater in Wien
aufgeführt und ist in dem folgenden Jahre so ziem-
lich auf allen großen Opernbühnen Deutschlands
heimisch geworden. Der Komponist, der mit die-
sem, seinem letzten Werke zu einer europäischen Be-
rühmtheit wurde, sollte nicht lange die Früchte sei-
nes glänzenden Talentes genießen, denn schon am
27. Mai 1875, wenige Monate nach der ersten
Darstellung seines Werkes, raffte ihn der Tod in
dem Alter von 37 Jahren dahin.

Der Text der Oper ist der gleichnamigen No-
velle des berühmten französischen Schriftstellers Pro-
sper Mérimée (1803 bis 1870) entlehnt. Diese
Novelle besteht wesentlich in der Erzählung der Le-
bensgeschichte des Schmugglers und Banditenhäu-
ptlings José-Maria und seines bösen Dämons, der
Zigeunerin Carmen, wegen deren Ermordung er
zum Tode verurtheilt wird. Die Novelle interes-
sirt den Leser weniger durch überraschende Erfin-
dung äußerer Thatfachen, als vielmehr durch die
meisterhafte Darstellung der seelischen Zustände der
beiden genannten Hauptpersonen. Da vielen Le-
sern die Novelle Mérimée's unbekannt sein dürfte,
so sei es gestattet, kurz den Inhalt der Oper,
der allerdings mit einigen Aenderungen der Erzäh-
lung des französischen Novellisten folgt, hier wieder-
zugeben.

Der erste Akt der Oper führt uns auf einen
Platz in Sevilla, auf welchem wir im Hintergrunde
eine Brücke und Terrasse erblicken, rechts liegt die
Tabakfabrik, in welcher die Heldin des Stückes,
Carmen, als Arbeiterin beschäftigt ist, links steht

Das Verste von einer russischen Zivilisation ist eines gebildeten Mannes unwürdig; es müßte uns insbesondere ungemein verwundern, wenn ein Nachkomme des berühmten Stratzen, der ein so großes Stück westeuropäischer Kultur nach Rußland brachte, sich ein so klägliches Zeugnis ausgestellt hätte. Mit solchen Redensarten gewinnt man in dessen die Gunst der Herren Afkaten und Genossen, die sich eben mit der russischen Diplomatie beschäftigen und dieselbe durch den Europäismus angekränkt erklären. Der „Ruf“ spottet der Stellung der russischen Diplomatie, vielleicht leitet er auch einen Angriff ein und die Feder in der „Revue nouvelle“ stellt sich auf die Seite der vermuthlichen Sieger. Der „Ruf“ schreibt:

„Wie still und süßsam, nicht wie Vertreter einer siegreichen Macht, sondern wie ertappte schuld-bewusste Schulungen traten unsere Diplomaten vor dem europäischen Aropeg in Berlin auf — wie athmeten sie erleichtert auf, als der Berliner Kongress Rußland für den „dummen Streich“ bestraft hatte und ihm erlaubte, sich auf den alten Platz zu setzen!“. . . „Wir haben Dumtheiten begangen, aber nun heißt Basta damit! Weder vom „historischen Verste“, noch von den „Slaven“ auch kein Wortchen mehr!“ so schwuren sie sich in der Seele zu, und jetzt — welcher Schrecken! — da fängt man nun wieder in Moskau an von Geschicht und der Weltrolle Rußlands, als einer slavischen und rechtgläubigen Macht, zu sprechen!“ „Die echten Ausländer können es nicht fassen, daß in Rußland im Lande aufgewachsene Fremdlinge existiren, daß sich unter der glänzenden Fülle europäischer Zivilisation solche Geistesarmuth verbirgt — in Personen, welche mehr oder minder berufen scheinen, die Gefühle, Bestrebungen und Interessen des Vaterlandes zum Ausdruck zu bringen.“

Die englische Note in der ägyptischen Frage, die hier zwei Tage nach der französischen Note übergeben wurde, ist mit derselben identisch. Ueber den Inhalt erfährt man das Folgende: Sie beginnt mit der Behauptung, daß, wenn eine Krisis in Ägypten auch nicht als unmittelbar bevorstehend zu betrachten wäre, doch in der Lage des Landes manches existire, was eine Krisis möglich mache. Alle Mächte wünschen gleichmäßig den Status quo, sowie die Rechte des Sultans aufrecht zu erhalten. Die Annahme, daß die Kollektivnote Englands und Frankreichs von einem Standpunkte ausgehe, der den andern vier Mächten gegenübertritt, beruht auf Mißverständnis; ist es deshalb nicht vielleicht möglich, die Ansichten über diesen Gegenstand auszu-tauschen, um die vereinigte Aktion Europas zu erneuern, welche für die Regelung der griechischen und montenegrinischen Frage sich so nützlich erwiesen hat? Die englische Regierung erklärt es als ihre Anschauung, daß keine Veränderung in der gegenwärtigen Lage Ägyptens ohne Mitwirkung der Porte vorgenommen werden kann. Weder von dem Suezkanal, noch von der Finanzkontrolle, noch von der eventuellen Intervention der Türkei ist die Rede; da die Absicht der Note auf das europäische Konzert geht, sollte jeder Streitpunkt daraus ferngehalten werden. Wie man dem „Daily Telegraph“ berichtet, hat noch keine der vier Regierungen geantwortet, man erwartet eine Antwort in

José den Rath, ihren eigenen Gemahl — freilich ein entsetzliches Schicksal, welches den Namen Garcia führt — zu tödten. Don José thut dies in der That, aber nicht hinterlistiger Weise, wie es Carmen wollte, sondern im offenen Kampfe. Daß die Dichter den Charakter Carmens durch Fortlassung dieses ganzen Vorganges, sowie durch das Ausschneiden einiger anderer Züge, besonders auch des Hanges zum Stehlen, etwas gemildert und idealisirt haben, erscheint für das Drama durchaus vortheilhaft. Was beim Lesen schon abstoßend wirkt, aber durch die Kunst des Erzählens gehoben noch immerhin erträglich bleibt, würde auf der Bühne dargestellt in das Gräßliche und Widerwärtige umschlagen. Ebenso leitete die Verfasser des Textes ein ganz richtiges Gefühl, wenn sie durch Einführung eines so edlen, reinen Frauencharakters, wie der Michaela ist, ein Gegenbild dem dämonischen Wesen Carmens gegenüber aufstellten. Allerdings ist die bedenkliche Folge davon nicht ausgeblieben, daß der Charakter Don José's, der in der Novelle ein durchaus einheitlicher und fester ist, dadurch in ein Schwanken zwischen beiden Frauen gerät, welches einigermaßen an das widerwärtige, charakterlose Verhalten des Baeco de Gama in der „Africaneerin“, der haltlos Selca und Ines gegenüberstellt, erinnert. Daß auch Don José sonst edler dargestellt ist, als in der Novelle und daß namentlich auch die Ermordung seines Leutenants in dem Dper fortfällt, wird man ebenfalls billigen müssen. Die lokalen Veränderungen der Handlung, wie sie in der Novelle uns entgegentritt, sind aus dem sehr erfolgreichen Streben der beiden Dichter veranlaßt, lebhaft und anziehende szenische Bilder zu entwerfen.

In der That bildet jeder Akt der Dper ein gleichsam für sich bestehendes, höchst farbenreiches und durchaus fremdartiges nationale Element bestehend wirkendes Tableau. Der erste Akt zeigt uns das andalusische Leben und Treiben auf den Plätzen einer großen Stadt, der zweite Akt bringt das romantische Bild einer Schänke, die bei Nachtzeit von Zigeunern wie von Schmugglern besucht wird. Im dritten Akt gewährt ebenfalls das Lager der Schmugglerbande in einer öden, wilden Felsgegend ein düsteres, aber doch romantisch und poesievoll dem Zuschauer entgegentretendes Bild. Der vierte Akt der Arena mit den Aufzügen der Stierkämpfer übt jedenfalls einen eigenthümlichen, bestrickenden Zauber aus.

freundlichem Sinne in einigen Tagen. Die englische Regierung glaubt, bei dem Austausch der Meinungen werde sich ergeben, daß die Fortdauer der Finanzkontrolle als europäisches Interesse betrachtet und gegen den Durchgang englischer Kriegsschiffe durch den Suezkanal zu allen Zeiten, also auch im Kriege, kein Einspruch erhoben werden würde, die Ausschließung der türkischen Truppen im Prinzip von der Intervention würde jedoch die Zustimmung aller Mächte nicht finden. Sollte es schließlich zu einer Konferenz kommen, so wird der Sultan nur mit beratender Stimme zugelassen werden. Auch in dieser Auffassung scheint uns noch manche englische Selbsttäuschung zu stecken.

Trotz aller Versicherungen, dem Ministerium Freycinet keinerlei Schwierigkeiten bereiten zu wollen, benutzt Gambetta jede Gelegenheit, gegen seinen Nachfolger die heftigsten Angriffe zu richten. Das „Journal officiel“ hatte vor einigen Tagen verschiedene Berichte des Ministers der öffentlichen Arbeiten an den Präsidenten der Republik veröffentlicht, worin das autorisirte Organ Gambetta's eine bevorstehende Ausdehnung der „Allmacht“ der großen Eisenbahngesellschaften erblickt. Während es sich in den erwähnten Berichten und Dekreten lediglich um die Zusammensetzung des Administration-rathes des Staatseisenbahnbauwesens sowie um die Avancementverhältnisse der in Betracht kommenden Beamtenkategorien handelt, kauft die „Rep. Fr.“ diese Anordnungen zu einem großen Siege der sechs Privat-Eisenbahngesellschaften auf. Der Minister will, wie das Blatt betont, den Mißerfolg eines Unternehmens vorbereiten, „welchem man die glückliche Durchführung fortschrittlicher Ideen verdankt, die der Industrie Frankreichs in hervorragender Weise günstig sind.“ Thatsächlich soll nur das Ministerium Freycinet-Say im Widerspruch mit sich selbst gebracht werden, da Gambetta seinen Feldzug offenkundig auf den Gegensatz basirt, in welchem sich die beiden erwähnten Minister bezüglich der großen öffentlichen Arbeiten befinden sollen.

Die „N.-Z.“ schreibt: Nach unsern Informationen werden dem Volkswirtschaftsrath dieses Mal mehrere Vorlagen, man spricht von 4 bis 5 zugehen. Als sicher wird bezeichnet, daß der Volkswirtschaftsrath sich mit der Prüfung des Tabakmonopol-Entwurfs zu beschäftigen haben wird. In den Kreisen der Reichsregierung wird auch beabsichtigt, dem Volkswirtschaftsrathe die Grundzüge zum Unfall-Ver sicherungs-Gesetze vorzulegen.

Wie schon gemeldet, kam es gestern in Rheinbrohl anlässlich der Beerdigung eines Kindes protestantischer Konfession zu einem Tumulte. Die Zivilgemeinde Rheinbrohl beanspruchte nämlich gemäß gesetzlicher Bestimmung das Glockengeläute für die Beerdigung und ließ, als die bezügliche Anforderung erfolglos blieb, die Gensdarmrie des Kreises zur Unterstützung herbeifommen. Die fanatisirte Volksmenge zwang jedoch die Gensdarm zum Rückzug. Zur Aufrechthaltung der behördlichen Autorität ging heute Morgen von Ehrenbreitstein ein Kommando von 100 Mann vom Füßler-Bataillon des 68. Regiments unter Hauptmann von Voß per Bahn nach Rheinbrohl.

Ausland.

London, 22. Februar Bei Beginn der Sitzung gab Gladstone in Folge eines Beschlusses des heute abgehaltenen alligen Ministerrathes folgende Erklärung ab: „Er und die Regierung betrachten wohl Bradlaugh's gestrige That als einen Akt flagranten Ungehorsams, allein nicht für genügend, um die schwersten Maßregeln gegen ihn zu rechtfertigen. Ueberdies sei die Regierung in der Bradlaugh'schen Eidangelegenheit schon drei Mal in der Minorität geblieben, weshalb sie auch dieses Mal die Aktion der Majorität überlasse. Er befürchte große Verlegenheiten, bevor diese Angelegenheit schließen werde, und er sehe keine Methode, dieselbe zu verhüten, daher wolle die Regierung der Majorität des Hauses irgendwelche starke Aktion gegen Bradlaugh überlassen.“

Der Sprecher (Vorsitzende) erklärte hierauf Bradlaugh's Handlung war ein direkter Ungehorsam gegen seine (des Sprechers) Autorität. Hierauf beklagte der Führer der Konservativen, Northcote, sich bitter über Gladstone und dessen Lausheit, welche die Autorität des Unterhauses untergrabe. Es sei Pflicht der Führer des Hauses, in dergleichen Angelegenheiten Rath zu ertheilen. Northcote wolle vorläufig noch nicht Bradlaugh's Ausstossung beantragen, sondern er beantrage, der Sergeant at Arms solle Vorfrage treffen, Bradlaugh's Einbringen in die Lobby's - Vorhalle zu verhindern, damit gewaltsame Szenen verhindert würden.

Selbst Labouchere erklärt, die Autorität des Hauses müsse aufrecht erhalten werden, weshalb er nicht Northcotes Antrag opponiren wolle.

Lord Churchill dagegen verlangt strenge Bestrafung Bradlaugh's.

Lyons beantragt darauf Ausschließung desselben wegen Profanation.

Während der Debatte darüber erklärt Labouchere: Bradlaugh ersuche ihn, an der Barre sprechen zu dürfen.

Das Haus verweigert dieses Ansuchen, ebenso der Sprecher, worauf Bradlaugh trotzdem seinen Sitz im Hause einnimmt.

Der Sprecher lenkt die Aufmerksamkeit des Hauses auf diesen erneuten Ungehorsam, worauf Northcote seinen früheren Antrag zurücknimmt und Bradlaugh's Ausstossung beantragt.

Nachdem Bradlaugh den Sitz eingenommen, rief das ganze Haus: „Gladstone!“ Allein dieser erklärte, da ein Antrag dem Haus vorliege, fühle er sich nicht berufen, einzugreifen.

Der Sprecher forderte Bradlaugh auf, sich zu

entfernen. Dieser folgte, allein er erklärte, sein Recht auf den Sitz aufrecht zu erhalten. Northcote begründete sodann seinen Antrag auf Ausstossung.

Gladstone erklärte, da dieser Antrag nur die Folge früherer Resolutionen des Hauses sei, werde er Northcotes Antrag nicht opponiren. Dann erfolgte die Abstimmung.

Bradlaugh votirte mit und zwar mit „Nein“. Für die Ausstossung Bradlaugh's waren 291; dagegen waren 83 Stimmen, somit wurde dieselbe Thatfache.

Bradlaugh's Votum wurde dem Sprecher formell notifizirt. Wieder ersuchte der Deputirte Labouchere, man solle Bradlaugh hören, allein das Haus verfuhrte dies. Sodann wurde formell die Ausstossung Bradlaugh's mit 297 gegen 80 Stimmen angenommen, worauf Northcote die Ausschreibung der Neuwahl anstatt des Ausgestoßenen beantragte.

Gladstone und Fawcett verließen vor der Abstimmung das Haus. Hartington und Goschen votirten für die Ausstossung, Mundella, Chamberlain, Courtney und Dilke dagegen. Der Attorney-General bat das Haus, es solle nicht sofort die Neuwahl ausschreiben, damit die Wähler auch etwas Zeit hätten, allein das Haus wollte die Sache sofort gründlich erledigen, und so wurde schließlich die Ausschreibung der Neuwahl einstimmig angenommen.

Bradlaugh's Ausstossung war die einzig mögliche Lösung des Konflikts, wenn das Unterhaus überhaupt seine eigentliche Aufgabe erfüllen und nicht fortwährend von stürmischen Szenen bedroht werden sollte. Gladstone's Stellung im Lande verlor sicherlich durch seine Haltung in dieser Frage. Er gab die Führerschaft des Hauses auf, was jederzeit gefährlich für den Premierminister ist. Rechnet man hierzu noch den Konflikt mit dem Oberhaus wegen der Landbill und das Mißvergnügen über „Cloture“ (Schluß der Debatte), so dürfte die Abstimmung heute vielleicht der erste Nagel zum Sarge des Gladstone'schen Kabinetes sein.

Nach englischem Gebräuch kann der ausgestoßene Bradlaugh sofort wiedergewählt werden, doch soll die Wiederwahl in Northampton zweifelhaft sein. (B. T.)

Washington, 8. Februar. Die Aufregungen des Prozesses Guiteau sind endlich vorüber; der Mörder Garfield's wird am 30. Juni hingerichtet, wenn nicht, was nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, ein vorzeitiger Tod ihm die schimpfliche Situation am Galgen erspart. Während eines Vierteljahrs bildete die Ungeheuerlichkeit dieses Prozesses den Gegenstand der Unterhaltung. Tausende und aber Tausende im Lande sprachen laut ihre Enttäuschung über die Nachsicht, welche mit dem Mörder geübt wurde, aus — andere Tausend wieder betrachteten diese Gerichtsverhandlungen wie einen aufregenden Sport, und schloß es auch nicht an Wetten auf Guiteau's Freisprechung oder Verurtheilung. Seitdem das Urtheil gefällt, haben sich die Gemüther beruhigt und wird diese Sache kaum noch erwähnt.

Provinzielles.

Stettin, 24. Februar. Die Bestimmung des Preussischen Allgemeinen Landrechts § 371 Th. I., Tit. 21, wonach, wenn ein Miether während der kontraktmäßigen Zeit stirbt, dessen Erben nur noch ein halbes Jahr lang, von dem Ablaufe desjenigen Quartals, in welchem der Tod erfolgt ist, an den Vertrag gebunden sind, findet, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Zivilsenats, vom 12. Dezember v. J., nur dann Anwendung, wenn die Erben ausdrücklich dem Vermietter oder Verpächter erklären, daß sie von dem gesetzlichen Rechte des Rücktritts vom Mieths-Vertrage Gebrauch machen wollen.

Die schon seit längerer Zeit mit Spannung erwartete Opernovität „Carmen“ von Georges Bizet, Text von Meilhac und Halévy, wird nunmehr am Sonntag vom Stapel laufen. Es ist wohl anzunehmen, daß diese Oper, die am Berliner Opernhaus nicht weniger als 65 Aufführungen erlebte und noch auf dem Repertoire steht, auch hier das regste Interesse finden wird, zumal die Direktion, wie sie uns mittheilt, Dekorationen und Kostüme ganz neu beschaffen ließ. Das Aufführungsrecht der Oper ist so theuer, daß die Vorstellungen von „Carmen“ nur mit 1 Mark Aufzahlung stattfinden können. Wir glauben zuversichtlich, daß die Direktion, trotz dieser Erhöhung der Preise, mit „Carmen“ einen guten Griff gethan haben wird.

Der Vorstand des liberalen Wahlvereins ladet zum Sonnabend, 25. Februar, Abend 8 Uhr, zu einer „Allgemeinen Wähler-Versammlung“ im Saale der Grünhof-Brauerei (Voc) sämtliche Wähler unserer Stadt ein und wird in derselben der Reichstagsabgeordnete Schultow seinen Rechenschaftsbericht ablegen, als auch der Reichstags- und Landtags-Abgeordnete Rickert-Danzig eine Rede halten. Wir machen unsere geschätzten Mitbürger auf diese Versammlung aufmerksam, und ersuchen sie, sich ihrerseits an derselben recht zahlreich zu betheiligen.

Der Müllerergessele Karl Heinr. Rudolph aus Straßund ist ein sehr unternehmender Mensch, der Mehlsaub behagte ihm nicht mehr und so wurde er — Leutenant a. D. Doch ein Leutenant mit dem so bürgerlichen Namen „Rudolph“ hatte für ihn auch keinen guten Klang und er zog es daher vor, als „Leutenant v. Waldow“ ein neues Leben zu beginnen. Doch er verstand es nicht, sich favaliermäßig zu benehmen, davon zeugen 9 Vorstrafen, die er sich wegen Betrugs, Unterschlagung und Beilegung eines falschen Namens

zugezogen hat, und in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts hatte er sich wiederum wegen eines Betruges zu verantworten, der um so verworfenere war, weil er durch denselben einem armen Dienstmädchen ihre ganze Habe, die Frucht jahrelanger Arbeit, abschwindelte. Im Anfang d. J. trieb er sich wie gewöhnlich domizillos umher und machte in einem Gasthof zu Ruhland die Bekanntschaft eines Dienstmädchens, welches mit ihrer Herrschaft auf der Reise von Stargard nach Stettin begriffen war. Das Mädchen verließ ihre Herrschaft, weil ihr Herr es wagte, ihr unstillige Anträge zu machen und Rudolph erbot sich, als „Herr von Waldow“ ihr Beschützer zu sein. Sein Schutz bestand jedoch allein darin, daß er dem Mädchen ihren Koffer mit Kleidungsstücken, im Werthe von 175 Mark, abschwindelte, und damit verschwand. Wegen dieser That hatte er sich nun zu verantworten und wurde zu 4 Jahren 6 Monaten Gefängniß und 4 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Der Konsistorial-, Regierungs- und Schularath a. D., Pfarrer August Georg Friedrich Dalmeyer in Gising ist zum Superintendenten der Synode Bergen a. Nügen, Regierungsbezirk Stralsund, ernannt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Der Mann im Monde.“ Pöffe 3 Akten.

In der „Pr.“ veröffentlicht Anna Schramm einen Brief, in dem sie sich über das traurige Schicksal, welches durch ihren Gatten über sie herein-gebrochen, folgendermaßen äußert: „Es ist trostlos, von einem Manne in raffinirtester Art um Alles gebracht zu werden; sogar das Vermögen der Schwester hat er bis auf den letzten Pfennig durch-oder, wie mein Geld, vielleicht bei Seite gebracht. — Als ich im August vom Gastspiel zurückkehrte, fand ich bei mir Alles gepfändet; ihn selbst, diesen elenden Betrüger, nach Amerika entflohen! Was ich durchgekämpft, als ich später erfuhr, daß er wegen betrügerischen Bankrotts und Urkunden- und Wechselfälschungen auch noch steckbrieflich verfolgt wird, ist kaum zu beschreiben. Wie gesagt, trauriger kann das Schicksal einer Frau wohl kaum gedacht werden; aber ich habe doch auch wieder viele Beweise warmer Sympathien aus allen Schichten der Gesellschaft bis hinauf in die höchsten Kreise.“ — Der für die ehemals so beliebte Künstlerin jüngst im rothen Schloß zu Berlin veranstaltete „Bazar“ hat einen Netto-Ertrag von über 5000 Mk. ergeben, den Anna Schramm dazu verwandte, einen ihr zur Regulirung des Konkurses von einem Bankier freiwillig angebotenen Vorschuß zurückzahlen.

Bemerktes.

(Eine verschwundene Leiche.) Die Bewohner des Dorchens Boikowit und dessen Umgebung sind in großer Aufregung wegen eines Verfalls, der auf ein bis nun noch mysteriöses Verbrechen schließen läßt. Der Boikowitger Mühlenbesitzer hatte nämlich einen seiner Gesellen, den er durch viele Jahre besaß und welchem er bisher sein ganzes Vertrauen geschenkt hatte, nach einer Reihe von Streitigkeiten vor einiger Zeit entlassen. Der hierdurch gekränkte Knecht erkrankte nun bei Gericht die Anzeige, sein früherer Dienstherr, der Müller, habe die Müllerin vor heiläufig vier Jahren mittelst Gift ermordet. Da der Knecht diese Mittheilung mit aller Bestimmtheit machte und die Müllerin thatsächlich vor vier Jahren plötzlich gestorben ist, wurde die Untersuchung eingeleitet und die Exhumirung der Leiche der Müllerin angeordnet. Es erschien nun in Boikowit eine gerichtliche Kommission, welche das Grab der auf dem dortigen Ortsfriedhof beerdigten Müllerin öffnen ließ. Die Arbeiter stießen auf den Sarg, derselbe wurde geöffnet, war aber — leer. Aus dem Zustande, in dem sich der Sarg befand, konnte man mit aller Bestimmtheit ersehen, daß die Leiche unmöglich durch längere Zeit in demselben hatte ruhen können. Die Leiche wurde jedenfalls von einem Verbrecher geraubt und an einem unbekanntem Orte wieder verscharrt.

Telegraphische Depeschen.

Bremen, 23. Februar. Die Rettungsstation Zerschhoff der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger meldet: Am 23. Februar von dem norwegischen Schooner „Martin Luther“, Kapitän Olsen, gestrandet zwischen Bitte und Zerschhoff, sechs Personen gerettet durch den Raketen-Apparat der Station Zerschhoff.

Petersburg, 23. Februar. Die hiesige medlenburgische Kolonie hatte den Großherzog von Medlenburg-Schwerin durch den Redakteur Dr. Gsellius anlässlich der glücklich überstandenen lebensgefährlichen Erkrankung der Großfürstin Maria Paulowna telegraphisch beglückwünscht. Hierauf ist, wie der „Gorod“ meldet, folgendes Antworttelegramm des Großherzogs eingetroffen: „Ihnen und sämtlichen durch Sie vertretenen treuen Medlenburgern meinen Dank für den Ausdruck der Freude über die Erhaltung der Großfürstin Maria Paulowna, sowie für die Theilnahme an meinem schmerzlichen Verluste. Mein ganzes Herz schlägt seit 40 Jahren meinem mir anvertrauten Lande und unserm großen deutschen Vaterlande und so wird es bis zum letzten Athemzuge bleiben.“

Rom, 23. Februar. Der Deputirte Crispi wird in etwa 8 bis 10 Tagen den Bericht über den Gesandtschaftsbericht betreffend die Auslieferung von Verbrechern der Kammer vorlegen.

Kairo, 22. Februar. Wie es heißt, hätte die Regierung beschlossen, ein neues Ministerium für Sudan und dessen Dependenz zu bilden.